

Infobogen 15.13.2.2

Gedenkstätte Esterwegen – Gedenken an Carl von Ossietzky



Der Weg ins Moor: Die künstlerische Nachbildung des KZ Esterwegen.



Sie gaben Carl von Ossietzky eine Nummer, so wie den anderen Gefangenen auch, seine lautete 562. 562 zog jetzt jeden Tag mit den anderen Gefangenen ins Moor. Manchmal sah es so aus, als wolle ihn die feuchte Erde verschlucken; knietief sackte er in den Morast, wenn er den Spaten in den Boden zwang. Meter um Meter trotzte er dem Ödland Entwässerungsgräben ab, das alles sollte einmal Ackerland sein, 50 000 Hektar für 2300 neue Siedler, so wollten es die Nazis. Seine Lunge war angegriffen, immer wieder brach 562 erschöpft zusammen.

„Am liebsten würde ich dich umbringen“, sagte ein Aufseher zu ihm. „Aber von dir wird gesprochen.“

Er war Carl von Ossietzky, der bekannte Journalist aus Berlin. Die Gestapo, die Geheime Staatspolizei der Nazis, hatte ihn in der Nacht des Reichstagsbrands verhaftet, sie warf ihm vor, „in ganz besonders hetzerischer und volkszersetzender Weise Propaganda getrieben“ zu haben. Sie sperrten ihn ins Gefängnis von Spandau, verlegten ihn ins Konzentrationslager Sonnenburg, verschleppten ihn 1934 schließlich ins neue KZ Esterwegen, weit weg von Berlin. „Schutzhäftling“ nannte die Gestapo das.

Die Gefangenen hatten einen Namen für das KZ. Sie nannten es „die Hölle am Waldesrand“.

20 000 Tote

Jahrzehnte später ist Nummer 562 schon sehr lange tot. Sein Gefängnis ist ebenfalls verschwunden; auf dem Lagergelände stand zuletzt ein Bundeswehrdepot, Zutritt verboten. Was bleibt von einer Hölle, wenn die Hölle einfach abgerissen wurde?

„Eine Herausforderung“, sagt Dr. Andrea Kaltoven, 60 Jahre alt, Geschäftsführerin der Stiftung Gedenkstätte Esterwegen. Sie lächelt ein bisschen stolz; hinter ihr recken sich zweieinhalb Meter rostroter Corten-Stahl in den Emslandhimmel.

15 sogenannte Emslandlager gab es zwischen 1933 und 1945, im Foyer der Gedenkstätte stehen ihre Namen in rostrotem Stahllettern: Aschendorfermoor, Dalum, Wesuwe, Börgermoor, Groß Hesepe. 260 000 Gefangene gingen durch diese Lager: Homosexuelle, Sinti und Roma, religiöse Minderheiten, vor allem aber politische Gegner der Nazis. Einige Häftlinge waren prominent wie der SPD-Politiker Julius Leber, der Arbeiterführer Friedrich Ernst Husemann, der Kabarettist Werner Finck, der Journalist Ossietzky, Nummer 562.

„Das war der Beginn hier“, sagt Andrea Kaltoven, die Geschäftsführerin, „hier erprobten die Nazis ihr System der Konzentrationslager.“ Bereits im Sommer 1933 entstanden die Lager in Esterwegen, Börgermoor und Neusustrum, lange vor Bergen-Belsen, Buchenwald, Auschwitz.

Eine systematische Vernichtung von Menschen gab es nicht in den Emslandlagern, mehr als 20 000 Menschen starben trotzdem. Sie überlebten die zermürbende Arbeit im Moor nicht, die Schläge, den Hunger.

Als der Schweizer Diplomat Carl Jacob Burckhardt Ossietzky 1935 im Auftrag des Roten Kreuzes besuchte, traf er „ein zitterndes, totenblasses Etwas, ein Wesen, das gefühllos zu sein schien, ein Auge geschwollen, die Zähne anscheinend eingeschlagen“.

„Sagen Sie den Freunden, ich sei am Ende, es ist bald vorüber, bald aus, das ist gut“, bat das zitternde Etwas Burckhardt.

Auschwitz, Bergen-Belsen, Buchenwald? Das Grauen war hier ganz in der Nähe, nur 45 Kilometer von Oldenburg entfernt. Man hatte es bloß abgerissen.

Erinnern ist nicht einfach. Als in Oldenburg Anfang der 1970er-Jahre die Universität gegründet wird, will sie sich den Namen Carl-von-Ossietzky-Universität geben. Ein erbitterter Streit in Stadt und Land beginnt, der erst 1991 mit der endgültigen Namensgebung sein Ende findet. Studenten, die sich für den Namen Ossietzky eingesetzt haben, eröffnen 1985 in Papenburg ein „Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager“ (DIZ). Auf dem ehemaligen Lagergelände in Esterwegen war ja die Bundeswehr, über die Geschichte war bereits Gras gewachsen. Und dann begann die Strukturreform der Bundeswehr, der Standort Esterwegen wurde geschlossen, der Landkreis Emsland entschied, eine Gedenkstätte zu bauen.



Den Nazis eine schallende Ohrfeige versetzen



Aber wie gedenkt man, wenn keine Andenken mehr da sind?

Die rostrote Mauer ist aus Corten-Stahl. Dieser bildet auf der Oberfläche durch Bewitterung unter der eigentlichen Rostschicht eine besonders dichte Sperrschicht aus festhaftenden Sulfaten oder Phosphaten aus, die das Stahlteil vor weiterer Korrosion schützt.

Scherenschnittartige Wachtürme. Eine Lagerstraße, 480 Meter lang, oben Bundeswehrraster, darunter KZ-

Schotter. Roteichen, die Häftlingsbaracken nachformen, Baum an Baum, dicht gedrängt wie früher die Gefangenen. Dazwischen, wie Wunden, grobe Geschichtsschlaglöcher: Mauerreste. Ein Stück Stacheldraht. Ein paar Bretter Häftlingsbaracke. Das Kabel, das den Lagerzaun mit Strom versorgte. Seit Oktober 2011 gibt es die Gedenkstätte Esterwegen, die künstlerische Lagernachbildung trifft ihre Besucher mit Wucht.